

Apropos (94)

Warum die für den Ersten Weltkrieg Verantwortlichen «verrückt» waren

Fast hundert Jahre lang galt die fixe Vorstellung, dass das Deutsche Kaiserreich schuld am Ersten Weltkrieg sei. In den letzten Jahren hat sich das schlagartig geändert. Heute sind die meisten Historiker davon überzeugt, dass alle europäischen Großmächte gleichermaßen einen großen Anteil an der furchtbaren «Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts» hatten.¹ Noch weiter geht der britische Historiker Niall Ferguson. Der Professor an der amerikanischen Harvard-Universität bezeichnete die britische Intervention von 1914 in einem BBC-History-Interview als «den größten Fehler der modernen Geschichte»². Die Briten hätten sich 1914 aus dem Krieg heraushalten sollen. Es habe keine direkte Bedrohung für Großbritannien bestanden. Man hätte sich einem durch Deutschland dominierten Europa zu einem späteren Zeitpunkt stellen können, zu seinen eigenen Bedingungen. Stattdessen sei man unvorbereitet in eine Katastrophe geschlittert. «Großbritannien hätte tatsächlich mit einem deutschen Sieg leben können», sagt Ferguson. Er weist die Vorstellung zurück, dass Großbritannien 1914 zu dem Schritt gezwungen geworden sei, um die eigenen Grenzen und Häfen zu schützen. Er beruft sich dabei auf die Geschichte. Die Briten hätten genau diese Situation toleriert, als der Franzose Napoleon mit seiner Armee den europäischen Kontinent überrannt hatte. Damals hatte man sich auch nicht eingemischt. «Eine Armee fast aus dem Nichts aufzubauen und dann in den Kampf gegen die Deutschen zu schicken, war ein Rezept für schreckliche Verluste.»³ Britannien hätte sich aus dem Ersten Weltkrieg heraushalten sollen und mit einem deutschen Sieg leben können, schließlich sei das Kaiserreich demokratischer gewesen als Britannien damals, meint der Historiker weiter.

«Österreich geschah 1914 Unrecht»

Dem nationalen Interesse wäre besser gedient gewesen, wenn Britannien realpolitisch gedacht hätte, statt die Neutralität Belgiens zu verteidigen. Man könne einen zu hohen Preis zahlen für die Einhaltung einer Vorstellung von Ehre, meint Ferguson in Antwort auf die Frage, ob Britannien moralisch verpflichtet gewesen sei, in den Krieg einzutreten. Damit widerspricht er der Vorstellung von einem «gerechten Krieg», für die sich der englische Bildungsminister Michael Gove (der fanatisch an der These von der Alleinschuld Deutschlands festhält) und auch Premierminister Cameron einsetzen. Ferguson hingegen hält nichts von gegenseitigen Schuldzuweisungen.

Historiker müssten einsehen, dass sich das internationale System 1914 in einer Krise befunden habe, in der sich die meisten Beteiligten auf die eine oder andere Weise verrechnet hätten. Man dürfe aber auch nicht vergessen, dass Österreich 1914 Unrecht geschehen sei und dass die Verbündeten Serbiens im Grunde den Förderern des Terrorismus Vorschub geleistet hätten, so wie das heute wäre, wenn vom Iran unterstützte Attentäter den amerikanischen Vizepräsidenten umbringen würden.⁴

England war 1914 «hauptverantwortlich»...

Niall Ferguson erregte bereits 1998 mit einem Buch über die Ursachen des Ersten Weltkriegs Aufsehen⁵. Dabei kam er zu dem Schluss, dass nicht Deutschland, sondern das Britische Empire für die Eskalation im Sommer 1914 hauptverantwortlich gewesen sei. Der britische Außenminister Edward Grey habe die Spannungen forciert. Hätte sich England aus dem Krieg herausgehalten, so wäre das Ergebnis ein deutscher Sieg gewesen, aber auch ein prosperierendes Nachkriegs-Europa, in dem es zu Demokratisierung gekommen wäre, also faktisch zu einer Art «Europäischer Gemeinschaft» unter deutscher Hegemonie, während England weiterhin ein intaktes Empire geblieben wäre. Auch der Nationalsozialismus hätte keinen Nährboden gehabt, da er nur eine direkte Folge des «Großen Krieges» gewesen sei. Stattdessen sei durch den Kriegseintritt Großbritanniens der Krieg eskaliert – und doch sei das Ergebnis heute so, dass Deutschland die wirtschaftliche Vormacht in Europa ist.⁶

Zum geistigen Hintergrund des Ersten Weltkrieges

Nun, Rudolf Steiner hat – wie hier schon dargelegt – bereits im Vortrag vom Neujahr 1919 festgestellt, dass der Erste Weltkrieg, der bis heute nachwirkt, hätte vermieden werden können, wenn genügend Menschen ihre «nicht unbegründete» – mit der unverzichtbaren naturwissenschaftlichen Weltanschauung zusammenhängenden – Furcht vor der geistigen Welt überwunden hätten. Denn «der Mensch kommt heute nicht aus, wenn er nicht hinter dem, was physisch vorgeht, eine geistige Welt in Realität, in Konkretheit wirklich anerkennt». Vor einer solchen konkreten Anerkennung der geistigen Welt «haben die Menschen zum großen Teile Furcht». Das ist nicht unverständlich, wenn man bedenkt, dass wir «eigentlich der Schauplatz sind für das Wirken allerlei geistiger Wesenheiten». Wenn man dann realisiert,

«man ist der Schauplatz für das Wirken aller möglichen geistigen Wesenheiten, dann hat man das Gefühl, dass man sich verliert an diese geistigen Wesenheiten, die einen ausstopfen. Man kommt sich so wie ein Sack vor, der ausgestopft ist mit allen möglichen Wesenheiten». Dieses Gefühl «ist gewiss nicht unberechtigt»; aber es «kann wahrhaftig nicht dadurch aus der Welt geschafft werden, dass man die Tatsache, ein solcher Sack zu sein, ableugnet» und «sich blind und taub macht gegen das, was eine Wirklichkeit ist».⁷

Rudolf Steiner zeigt die Problematik des Ersten Weltkrieges am konkreten Beispiel von Erich Ludendorff, damals deutscher General der Obersten Heeresleitung und wichtiger Politiker, der «blind und taub» gegen die Wirklichkeit war. Er sträubte sich «gegen die Anerkennung eines Geistigen» und wollte nicht anerkennen, «dass das Geistige hereinspielt namentlich in das Menschenleben». Er konnte nur denken «im Sinne der Gespenstgespinste der naturwissenschaftlichen Richtung» und vermochte nicht «das, was sich in seiner Seele entlud, ins Bewusstsein heraufbekommen». Und so wurde er zum «Unglück eines großen Teiles der Menschheit». Er wurde «einer von den dreißig bis vierzig Menschen», von «denen äußerlich die Katastrophe» abhing.

Deutsche Politik «auf dem Nullpunkt»

Ludendorff war nicht der Einzige, der versagte. Steiner hält fest, dass 1914 die deutsche Politik «auf dem Nullpunkt angekommen war»⁸. Die Reichsregierung befand sich «im Zustande vollkommener Verwirrung und unter einer unbegreiflich leichtsinnigen und ignoranten Führung». Steiner urteilt hart: Nicht was die verantwortlichen Persönlichkeiten «getan haben, hat zur Herbeiführung des Unheils beigetragen, sondern das ganze Wesen ihrer Persönlichkeiten».

«Ein bedeutungsvolles Symptom für die geschichtliche Entwicklung Mitteleuropas» konstatierte Steiner in seinem Aufsatz *Gefühle beim Lesen des dritten Bismarck-Bandes*⁹. Dieser Band von Bismarcks *Gedanken und Erinnerungen* trägt auf dem Titelblatt die Widmung: «Den Söhnen und Enkeln zum Verständnis der Vergangenheit und zur Lehre für die Zukunft.» Wer dieses Buch «mit Anteilnahme an den Schicksalen der Menschheit, der Völker und ihrer Entwicklung» durchgelesen hat, meint Steiner, «der kann nur erschüttert zu dieser ›Widmung‹ zurückblicken. Bismarck spricht zum Verständnis der Vergangenheit. Einer Vergangenheit, in der sein Wort die wirklichkeitsbestimmende Kraft hatte. Was er darüber sagt, ist so, wie wenn die Tatsachen selber sprechen würden. Und wie dieses tatsachenzeugende Wort in die unmittelbare Zukunft hinüberwirkte, das steht auf Seite 115 des Buches: ›Wie genau, ich möchte sagen subaltern Caprivi die

›Consigne› (Anweisung. B.B.) befolgte, zeigte sich darin, dass er über den Stand der Staatsgeschäfte, die zu übernehmen er im Begriffe stand, über die bisherigen Ziele und Absichten der Reichsregierung und die Mittel zu deren Durchführung keine Art von Frage und Erkundigung an mich gerichtet hat.» Die ›Lehre für die Zukunft‹, die Bismarck hätte geben können, wurde nicht einmal gesucht von dem Manne, der in seine Stelle einrückte.»

Bismarcks Gleichgewichtspolitik

Der Hintergrund: Otto von Bismarck war u.a. von 1871 bis 1890 erster Reichskanzler des Deutschen Reiches, dessen Gründung er maßgeblich vorangetrieben hatte. Er setzte außenpolitisch auf einen Ausgleich der Mächte (europäisches Gleichgewicht). Mit dem Deutschen Reich war eine neue europäische Großmacht durch kriegerische Expansion des Königreichs Preußen entstanden. Bismarck erkannte, dass Europa die Furcht vor weiterer deutscher Expansion genommen werden musste, und er erklärte, dass Deutschland von weiteren Gebietsansprüchen absehe – ein Postulat, das er vom Parlament bestätigen ließ. Mit Hilfe von Bündnissen sollte der Kriegsfall möglichst ausgeschlossen werden. Ein Grundziel von Bismarcks Außenpolitik blieb es, Frankreich von einer Revanche der Niederlage von 1871 abzuhalten. Um dies zu erreichen, bemühte er sich um gute Beziehungen zu Österreich und zu Russland, ohne dabei eine Seite zu bevorzugen. Ergebnis dieser Strategie war das Dreikaiserabkommen von 1873. Die weitgehend von Bismarck selbst provozierte «Krieg-in-Sicht-Krise» von 1875 zeigte ihm aber, dass eine Annäherung zwischen Frankreich und Russland nicht grundsätzlich ausgeschlossen war. Die Möglichkeit eines Bündnisses zwischen beiden bereitete ihm für den Rest seiner Amtszeit Sorge. Aber auch England hatte deutlich gemacht, dass es einen weiteren Machtzuwachs Deutschlands nicht akzeptieren werde.

Bismarcks Abkommen mit Russland

Bismarcks Bündnisssystem hatte Österreich eng an Deutschland gebunden, in erster Linie durch den Zweibund von 1879. Um einen Zweifrontenkrieg zu verhindern, versuchte Bismarck, Russland an Deutschland zu binden. Als der Dreikaiserbund zwischen Österreich, Deutschland und Russland 1887 auslief, wurde ein neues Abkommen mit Russland für notwendig erachtet. Das Ergebnis war der geheime Rückversicherungsvertrag zwischen Deutschland und Russland – vielleicht das umstrittenste unter Bismarcks komplizierten Bündnissen. Die beiden Mächte versichern einander, dass sie in einem zukünftigen Konflikt wohlwollend neutral bleiben werden, außer bei einem unprovokierten Angriff Deutschlands auf Frankreich oder Russlands auf Österreich-Ungarn. Der Vertrag

beinhaltete ein streng geheimes Zusatzprotokoll, das bis zum Ersten Weltkrieg nicht an die Öffentlichkeit drang.

Wie Wilhelm II. Russland verprellte

Wegen Meinungsverschiedenheiten entließ der seit 1888 amtierende deutsche Kaiser Wilhelm II. am 20. März 1890 seinen «Eisernen Kanzler». Als Nachfolger ernannte er den bereits oben erwähnten General Leo von Caprivi. Er wurde vom Kaiser als «Mann der rettenden Tat» gefeiert und ob seiner Leistungen in den Grafenstand erhoben. Mit Caprivi glaubte Wilhelm II. eine anerkannte Persönlichkeit gefunden zu haben, mit der er seine geplante Politik durchzusetzen hoffte. Die Entlassung Bismarcks wurde primär innenpolitisch begründet, sie war aber langfristig gesehen vor allem außenpolitisch fatal. Denn in das Jahr des Kanzlerwechsels fiel ein wichtiges außenpolitisches Ereignis. Der seinerzeit von Bismarck für unbedingt notwendig gehaltene Rückversicherungsvertrag mit Russland lief aus. Der Kaiser, dem der Vertrag sowieso nicht passte, ließ – von der Öffentlichkeit unbemerkt (es handelte sich um einen Geheimvertrag) und von Caprivi widerstandslos hingenommen – den Vertrag bewusst nicht erneuern, obwohl Russland sehr an einer Verlängerung interessiert war. Dieses konstatierte realistischere Weise einen deutschen Kurswechsel und begann sich Frankreich anzunähern. So kam es 1894 zum von – wie *Europäer*-Leser wissen – Frankreich erschlichenen Abkommen mit Russland, dem «Zweiverband». Damit war der «Albtraum» Bismarcks, der in seiner Amtszeit versucht hatte, diese beiden Mächte auseinanderzuhalten, wahr geworden, und Deutschland drohte ein Zweifrontenkrieg, der ja dann ab 1914 auch stattfand.

Für Rudolf Steiner war 1921 der dritte Band von Bismarcks Erinnerungen eine «Lehre für die Zukunft». Man liest «wohl die dramatische Schilderung dieses Buches nur richtig, wenn man das Gefühl im Leben erhält, dass in Bismarcks Sturz ein Symptom sich ausspricht für das Heraufkommen großer entwicklungsgeschichtlicher Fragen der Menschheit, und dass die Unfruchtbarkeit der letzten dreißig Jahre in Behandlung dieser Fragen die Fortsetzung der «Lehre» ist, die aus diesem Sturze spricht. Aus den Gefühlen taucht das Verständnis für Ideen auf; aus dem Gefühl, das der dritte Band von Bismarcks *Gedanken und Erinnerungen* weckt, könnte für wichtige Ideen Verständnis aufblitzen.»⁹

Wilhelm II. und Caligula

Etwa ein Jahr vor seinem Tod wies Rudolf Steiner so auf Wilhelm II. hin: Von der Begründung des Christentums haben schon die Griechen «außerordentlich wenig gewusst, weil sie die äußere Kultur aufgebaut haben. Und erst das von einer Kolonie der Halunken abstammende

Romulusvolk (...) hat schon gar nichts gewusst davon; das kannte nur äußere Weltherrschaft. Das kannte so gut nur äußere Weltherrschaft, dass die römischen Cäsaren, die Imperatoren, sich äußerlich ja auch als Eingeweihte benommen haben; aber es war das in einer Zeit, wo die Mysterien schon verfallen waren. So zum Beispiel gibt es einen römischen Cäsar der allerersten Kaiserzeit: Caligula. Nun hat ein deutscher Historiker «in den neunziger Jahren einmal den deutschen Kaiser Wilhelm beschreiben wollen; aber das konnte man nicht (...); man wäre eingesperrt worden, ehe man es niedergeschrieben hätte! Da hat denn der gute Mann ein Büchlein geschrieben, das hieß: «Caligula». Er beschrieb den römischen Caligula, aber jeder Zug passte auf Wilhelm II.! Jeder Mensch, der etwas davon verstand, wusste: der Caligula, das ist unser Wilhelm II.; nur so konnte man es machen, dass es «Caligula» genannt wurde. Dieser römische Caligula war nun zu gleicher Zeit ein Eingeweihter, weil alles schon äußerlich geworden war.» So war «Caligula ein Sonnenmensch geworden, aber natürlich nur äußerlich, so wie einer (...) ein «General» ist, der mit fünf oder sechs Jahren sich Soldatenkleider anzieht. So war nun der Caligula ein Eingeweihter geworden. Er hatte nur das Äußere genommen. Aber er sollte ja sogar andere einweihen! Da ist ihm bei einer Zeremonie die Geschichte passiert, wo man den sinnbildlichen Schlag ausführt mit dem Schwert bei einem der Sphinxen, dass er den Betreffenden wirklich erschlagen hat mit dem Schwert! Aber das hat natürlich bei dem Cäsar nichts gemacht. Bei den Römern war das so geworden, dass alles schon äußerlich war; die haben nichts mehr von alledem innerlich verstanden. Kein Wunder, dass sie das Christentum erst recht nicht verstehen konnten.»¹⁰ Wilhelm II. und Caligula: Kein Wunder wohl auch, dass es zum Ersten Weltkrieg kam...

Warum das Goethesche Denken so wichtig ist

Die «Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts» wäre zu vermeiden gewesen, sagt Rudolf Steiner, wenn genügend der 30-40 Verantwortlichen in der Lage und willens gewesen wären, die aus der heute üblichen – und an sich berechtigten – naturwissenschaftlichen Weltauffassung entstehende Furcht vor einer geistigen Welt zu überwinden. Die naturwissenschaftliche Vorstellungsart präpariert die Menschen dazu, das positive Geistige abzuweisen, das hereinspielt in die Welt. So wird es nicht erkannt, entfaltet aber dennoch seine Wirkung – eine negative, weil unerkannt. Rudolf Steiner: «Wenn Sie so denken, wie der heutige Naturforscher denkt», zergliedernd, «dann denken Sie ebenso wie gewisse Geister der ahrimanischen Welt, und daher können diese ahrimanischen Geister in Ihre Seele hereindringen. Wenn Sie aber das gestaltende

Denken nehmen, das metamorphosierte Denken, ich könnte auch sagen das Goethesche Denken (...), so ist dieses Denken eng an den Menschen gebunden. So gestaltend, wie der Mensch mit dem Denken in sich selber wirkt, vermögen es keine andern Wesen als diejenigen, die mit der normalen Menschheitsentwicklung zusammenhängen. (...) Dadurch können Sie nie auf falsche Wege kommen, wenn Sie sich durch die Geisteswissenschaft auf gestaltendes Denken einlassen. Da können Sie niemals sich verlieren an die verschiedenen geistigen Wesenheiten, die Einfluss gewinnen wollen auf Sie.»⁷

Die Spaltung der Persönlichkeit und ihre Folgen

Aber: «Was bloßer Inhalt ist in der Geisteswissenschaft, ist nicht eigentlich das Wesentliche und Wichtige. Das, worauf es ankommt, ist die Art, wie man denken muss, um Geisteswissenschaft anzuerkennen. Es ist eine andere Art des Denkens als diejenige, die man gerade aus dem heute gebräuchlichen Naturanschauen gewonnen hat. Es gibt eben zwei Arten, sich Gedanken zu bilden. Die eine Art ist die zergliedernde, die unterscheidende, die gerade in der Naturwissenschaft heute eine so große Rolle spielt, wo man unterscheidet, sorgfältig unterscheidet. (...) Man sucht stramme Definitionen. Und wenn einer heute etwas sagt, so nagelt man ihn an stramme Definitionen. Stramme Definitionen sind aber nichts weiter als Unterscheidungen der Sachen, die man definiert, von andern Sachen. Diese Denkweise ist eine Art von Maske, der sich insbesondere gern bedienen die Geister, die heute uns zerreißen möchten, die in diesem Kampfe drinnen stehen.» Man könnte sagen: «Eine große Anzahl derjenigen Menschen, die die gegenwärtige Kriegskatastrophe (1919. B.B.) herbeigeführt haben (...), sind eigentlich verrückt.» Das tönt trivial. Es geht aber darum, «dass man versteht, wodurch ihre Persönlichkeiten zerrissen werden». Solch ein Mensch «lebt sich dann aus, um (...) sich zu betäuben über die Spaltung der Persönlichkeit, über das, was da rumort und tobt. Das ist überhaupt bei sehr vielen Menschen der Gegenwart der Fall. Sie betäuben sich über das, was eigentlich in ihrem Inneren tobt, wenn sie in eine bestimmte Lage kommen im äußeren Leben, durch das oder jenes, was sie tun; der eine prügelt seinen Nachbarn durch, der andere schreibt ein blödsinniges botanisches Buch und dergleichen. Sie betäuben sich über das, was eigentlich in ihrem Inneren tobt, und was immer darin besteht, dass ihre Persönlichkeit zu zerfallen droht; einfach unter dem Einfluss der notwendigen Zeitereignisse droht ihre Persönlichkeit zur zerfallen, weil sie sich davor fürchten, sich in den Kampf hineinzustürzen, der hinter den Kulissen in der Welt jetzt spielt und auf dessen Wellen die Geister der Persönlichkeit einziehen wollen in unsere Zeit.»

Wie der Geist konkret wirkt

Die konkrete Anerkennung des Geistigen erfordert einigen Aufwand, den die, die mit Rudolf Steiner und seinem Werk vertraut sind, gewiss aufbringen können. Für die Anderen ist es schwieriger. Deshalb ist es «von ungeheurer Notwendigkeit (...), Geisteswissenschaft nicht bloß als eine Theorie zu betrachten. Wenn Sie sie als eine Theorie betrachten, dann lesen Sie lieber Kochbücher und dergleichen.» Nun werden viele Nichtanthroposophen die Anthroposophie aber dennoch zunächst als «Theorie» betrachten, die in ihnen Sympathie oder – häufiger – Antipathie erzeugt. Dabei hätten sie es leichter als 1914. Denn seither gibt es einige Bereiche, in denen ein naturwissenschaftliches Bewusstsein beobachten kann, wie Geist konkret bis in die Physis wirkt. Zum Beispiel der biologisch-dynamische Landbau: In einem weltweit einmaligen, in der Fachwelt viel beachteten Versuch werden vom wissenschaftlichen Institut FIBL (in der Nähe von Basel/Schweiz) seit 36 Jahren biologisch-dynamische, organische und konventionelle Anbausysteme in real existierenden Betrieben miteinander verglichen. Jahr für Jahr zeigt sich die Überlegenheit des Demeteranbaus – nicht nur in Bezug auf die Bodenfruchtbarkeit. Der Unterschied resultiert aus den Angaben Rudolf Steiners, die von Ignoranten als «Hokuspokus» verspottet werden. Weitere Beispiele finden sich in der Medizin: Die «Placeboforschung» zeigt, dass Gedanken nicht nur heilen können, sondern manchmal sogar stärker wirken als Pharmasubstanzen; bloße Vorstellungen können auch zum eigenen Tod führen. Oder die Hirnforschung: Nichtmaterielle Einwirkungen (z.B. Meditation) führen zu nachweisbaren Hirnveränderungen: Rollstuhlfahren mit Gedankenkraft.. Zu prüfen wäre auch, ob die derzeit diskutierte «Kritische Ausgabe» der Werke Rudolf Steiners zur konkreten Anerkennung des Geistigen führt...

Boris Bernstein

1 Vgl. *Apropos 93*.

2 *The Guardian* 30.1.2014.

3 *diepresse.com* 30.1.2014.

4 *www.faz.net* 31.1.2014.

5 *The Pity of War*, 1998; dt. *Der falsche Krieg*, 2001.

6 *de.wikipedia.org/wiki*.

7 Rudolf Steiner, GA 187 1.1.1919.

8 Rudolf Steiner, GA 24, S. 398ff., Oktober 1921.

9 Rudolf Steiner, GA 36, S. 34ff.; ursprünglich *Goetheanum* 23.10.1921.

10 Rudolf Steiner, GA 353 8.3.1924.